

Sport-Wochenblatt

Allgemeine Sportzeitung für Berg u. Mark

Erfolgreich in unseren Geschäftsstellen:
Eibfeld, Hermann-Göring-Straße Nr. 50,
Barmen, Adolph-Dittler-Straße 625/627 sowie in
unseren Filialen und bei den Straßenverkäufern.

Sonder-Ausgabe
des
General-Anzeigers der Stadt Wuppertal
Verlagsort: Wuppertal-Eibfeld. — Kernsprecher Sammelnummer 217 01.

Post-Bezugspreis - - - monatlich 40 Pfg.
einschl. 4 Pfg. Postgebühren, auschl. Postleitzahl
Einzelnummer - - - - - 10 Pfg.
Anzeigenpreis - - - 22 mm breit 8 Pfg.
Nachdruckverbot, Preisliste Nr. 4

Nummer 3

Montag den 20. Januar 1936

Preis 10 Pfg.

5 Punkte Vorsprung für Fortuna

Das könnte die Entscheidung am Niederrhein sein
Benrath ließ sich abermals schlagen — Fortuna gewann gegen Preußen Krefeld

Nach dem Ausgang der gestrigen Punktspiele in der Niederrhein-Liga dürfte die Frage nach dem neuen Meister ziemlich gelöst sein, da Fortuna Düsseldorf durch den glatten Sieg über Preußen Krefeld nunmehr vor seinem einzigen ernstlichen Gegenspieler VfL Benrath, der mit einer klaren Niederlage aus Oberhausen zurückkehrte, mit fünf Punkten Vorsprung in Front liegt. Gewiß haben die Düsseldorf-er noch einige gefährliche Hindernisse zu überwinden und überdies auch noch gegen Benrath zu kämpfen, so daß bis Ende der Spielzeit noch der eine oder andere Punkt verloren gehen kann. Aber andererseits steht ebenso fest, daß der zur Zeit nicht in bester Verfassung stehende VfL Benrath aus den kommenden Kämpfen nicht ungerührt hervorgehen wird. Unter diesen Umständen kann Fortuna der weiteren Entwicklung der Dinge wohl mit einiger Ruhe entgegensehen und wohl schon heute als Vertreter des Hauses in den Endspielen um die deutsche Meisterschaft angelprochen werden. Neben dem Tabellenletzten, Union Hamborn, kommt Borussia M. Gladbach heute schon für den Abstieg in Frage, da die Borussia weiter zurückgefallen und nun ernstlich bedroht sind.

Fortuna Düsseldorf. — VfL. Preußen Kref. 4:0 (1:0)
Rot-Weiß Oberhausen. — VfL. Benrath 3:1 (0:0)
S.V. Hamborn 07. — Borussia M. Gladbach 4:1 (3:1)
S.V. Eintracht. — VfL. Köln 3:0 (3:0)

1. Fortuna Düsseldorf	12	11	0	1	32:8	22-2
2. VfL. Benrath	12	7	3	2	22:14	17-7
3. Rot-Weiß Oberhausen	12	7	0	5	17:11	14-10
4. S.V. Hamborn 07	12	6	2	4	16:13	14-10
5. Borussia M. Gladbach	12	5	1	6	21:18	11-13
6. VfL. Köln	12	5	0	6	15:24	10-12
7. VfL. Preußen Kref.	12	4	2	6	21:24	10-11
8. S.V. Eintracht	11	3	1	7	23:24	7-15
9. Borussia M. Gladbach	12	3	1	8	14:30	7-17
10. Union Hamborn	12	2	2	8	8:23	6-18

Der Ersatz versagte

Rot-Weiß Oberhausen — VfL. Benrath
3:1 (0:0)

Erwartungsgemäß hatte dieser Revanchekampf eine überaus harte Anziehungskraft ausgeübt und rund 7000 Zuschauer wohnten dem von Witthaus (Duisburg-Meiderich) geleiteten spannenden Kampf bei. Trotz Schnee und Regen waren die Bodenverhältnisse nicht schlecht. Die Benrather waren abermals gezwungen, ohne Stöße und Lenk anzutreten, und die bittere Niederlage ist in der Hauptfrage auf das Versagen der Ersatzleute zurückzuführen, die völlig ausfielen und keine geschlossene Handlung des Angriffs ausführen ließen. Auch der nach längerer Pause wiederum mitwirkende Bünker war schwach, so daß die Oberhausener Stürmer, die diesmal ganz glänzend aufgelegt waren, stets gefährliche Situationen vor dem Benrather Tor schufen. Auch Hohmann, der von dem Mittelfeldspieler Overkamp wie ein Schatten verfolgt wurde, vermochte das Schicksal nicht zu bannen, zumal Kasselberg zu sehr in der Abwehr benötigt wurde und daher für den Angriff keine Unterstützung leisten konnte. Die Rot-Weißen trugen einen durchaus verdienten Sieg davon. Schon in der ersten, torlosen Halbzeit machte sich eine Ueberlegenheit der Platzhirsche klar bemerkbar, wenn auch Benrath vorerst Erfolge des Gegners zu verhindern vermochte. Nach dem Wechsel waren die Oberhausener nicht mehr zu halten und gingen in der 13. Minute durch Kopfball Rütters in Führung. Kaum vier Minuten darauf schloß Witzel das zweite Tor und in der 2. Minute stellte Heidkamp die Partie auf 3:0 und damit den Sieg sicher. Den einzigen Erfolg der Benrather erzielte Dickarz, der nach einem von Hohmann im Alleingang eingeleiteten Angriff das Leder erwischt und an dem herauslaufenden Jürissen vorbei einwarf.

Bei Oberhausen überragte Overkamp, der der beste Mann auf dem Felde war. Jürissen hatte leichte Arbeit, da Gips und Bolle

ausgezeichnet waren. Die Läuferreihe löste ihre Aufgabe gut, während im Sturm besonders die rechte Seite Einzel-Niederbauten angenehm überraschte. — Die Benrather fanden nur sehr selten den nötigen Zusammenhang, da die Ersatzleute im Sturm teillos ausfielen, Hohmann von Overkamp

sehr stark bewacht wurde und Kasselberg meist in der Abwehr helfend einwirken mußte. Die Läuferreihe litt stark unter dem schwachen Angriff und auch die Verteidiger Bünker und Gentel zeigten herzlich wenig. Klein im Tor, zuverlässig wie immer, war gegen die Erfolge machtlos.

Spielt Zamora gegen Deutschland?

Oesterreich schlug Spanien in Madrid 5:4 (2:2)
Spaniens Torwart Eizagnirre war schwach

Wien, 19. Januar. (Drahtb.) Der Fußball-Länderkampf zwischen Oesterreich und Spanien, der am Sonntag in Madrid zum Austrag kam, nahm einen sehr torreichen Verlauf und endete mit einem 5:4 (2:2) Siege der österreichischen Elf, die damit eine große Leistung vollbracht hat. Starker Regen hatte das Spielfeld aufgeweicht, so daß beide Mannschaften es nicht leicht hatten. Sehr zu leiden hatten vor allem die Spanier, die nicht ihr gewohnt schnelles Spiel aufziehen konnten. Der Torwart Eizagnirre hatte zu allem Ueberflus einen schlechten Tag, und es ist zu erwarten, daß man gegen Deutschland auf Zamora zurückgreift. Quincoces schied nach zwanzig Minuten wegen einer alten Verletzung aus, seinen Posten nahm Zabala ein. Die besten Spanier waren der rechte Läufer Pedro Requero, der Mittelfeldspieler Garcia, der Rechtsaußen Paniora und der Halblinke Zaragorri, Langara (zwei) und Luis Requero (zwei) erzielten die Tore.

Der Mann der Oesterreicher war der Torwart Plaker, der mehrfach Beifall auf offener Szene erhielt. Zwei österreichische Tore fielen nach bildschönen Kombinationszügen, die drei übrigen Erfolge wurden aus dem Gedränge erzielt. Die 27.000 Zuschauer waren mit Schiedsrichter Langenus nicht mehr zufrieden, als er bei 2:2 ein Tor für Spanien (angeblich wegen abseits) nicht gab. Von diesem Zeitpunkt an wurden seine Entscheidungen, soweit sie sich gegen Spanien richteten, mit einem Pfeiffkonzert beantwortet.

Fortuna in Schwung

Fortuna Düsseldorf — Preußen Krefeld 4:0 (1:0)

Die Fortunen warteten gestern vor rund 5000 Zuschauern mit einer guten Leistung auf, da sich die Krefelder Preußen, die erst am vorigen Sonntag VfL Benrath platzt das Nachsehen gegeben hatten, mit 4:0 bezugen mußten. Auf dem schneebedeckten Boden erwies sich die weitaus bessere Technik der Platzhirsche als ausschlaggebend. Fortuna beherrschte während des ganzen Spieles klar die Situation und die Gäste wurden nach der Halbzeit buchstäblich mattgelegt. Bis zur Pause leisteten die Krefelder hartnäckigen Widerstand, so daß Fortuna nur zu einem Treffer kam, den in der 16. Minute Paulus durch platzierten Schuß erzielte. Nach dem Wechsel lief die Kombinationsmaschine der Düsseldorf-er und bereits nach sieben Minuten landete Albrecht aus nächster Nähe unhaltbar ein. Nachdem einige Vorstöße der Krefelder sicher abgewehrt worden waren, zeichnete Zwolanowski nach kaum zwölf Minuten für den dritten Treffer verantwortlich, und der gleiche Spieler vermochte aus einem Gedränge heraus kurz vor Schluß den Krefelder Torhüter zum vierten Male zu schlagen. Die Seidenhändler machten verzweifelte Anstrengungen, wenigstens den Ehrentreffer zu erzielen, doch war die ausgezeichnete Abwehr des Gegners nicht zu überwinden, die den ohnehin nicht allzu gefährlichen Angriff mit Ruhe und Sicherheit in Schach hielt.

Die Mannschaft der Fortuna näherte sich mehr und mehr ihrer Bestform und wies kaum einen

schwachen Punkt auf. Das Schlussviertel arbeitete fehlerfrei, in der Läuferreihe gefiel Bender am besten, doch auch Wehl und Gaisla lieferten eine gute Partie. Der von der Halbreihe prachtvoll unterstützte Angriff fand gleich den richtigen Zusammenhang, so daß zahlreiche Erfolge nicht ausbleiben konnten. Albrecht, Kobierski und Paulus verdienen vor Zwolanowski und Blagold erwähnt zu werden, die sich noch unter ihrer sonstigen Form zeigten. — Die Krefelder mußten auch zu gefallen. Die besten Spieler waren End, Strather, Windels und Tiefes, da Planken von Bender zu stark bewacht wurde und nicht zur Geltung kommen konnte. Bontenadels dagegen war schwach.

Wenn das so weiter geht ...

Hamborn 07 — Borussia Gladbach 4:1

Vor 4000 Zuschauern trugen die Hamborner einen glatten und auf Grund der besseren Mannschaftsleistung auch völlig verdienten Sieg davon. Allerdings mußten sich die Hamborner mächtig strecken, da die Gäste beachtlichen Eifer an den Tag legten und lediglich infolge des gänzlichen Versagens des Sturmes eine so bittere und verhängnisvolle Niederlage hinnehmen mußten. Bis zur Pause stand die Partie bereits 3:0 für Hamborn, da Schwarz, Pexi und Schröder in kurzen Abständen erfolgreich waren. Aber trotzdem grif-

fen die Gladbacher unentmutigt weiter an. Bereits in den ersten Minuten nach dem Wechsel holte der Halblinke Wassen ein Tor auf; aber damit war auch alle Kunst zu Ende, da mit Eifer und Körpereinsatz allein keine Erfolge auf die Dauer zu erzielen sind. Als Witten dann schließlich noch einen Straßstoß zum vierten Treffer verwandelte, war der heiße Kampf entschieden. — Die Hamborner Mannschaft war völlig ausgeglichen, während bei Gladbach lediglich die Abwehr sowie Contrads im Sturm zu überzeugen vermochten.

Sunderland ungefährdet

Fußball auf dem Inselreich

London, 18. Januar. (Drahtb.) Es sieht fast so aus, als wenn im englischen Fußball die Entscheidung in der Frage nach dem Meister schon gefallen ist. Arsenal wurde von Sheffield Wednesday 3:2 geschlagen und hat normalerweise keine Aussichten mehr, entscheidend in die Frage nach dem Meister einzugreifen. Sunderland rettete gegen Stoke City ein 1:0 und hat weiter sieben Punkte Vorsprung, die ausreichen müßten, wenn es nicht einen arischen Rückschlag gibt. Derby County behauptete nach einem 2:0 über Huddersfield Town weiter den zweiten Platz.

Große Sorgen hat nach wie vor Aston Villa, denn das 0:3 bei Preston Northend stimmt noch bedenklich, zumal Brentford mit einem 1:0 über Middleborough wertvolle Punkte herausholte.

In der zweiten Klasse hat sich nicht viel geändert. Charlton Athletic verarbeitete seinen Vorsprung durch einen 4:1-Sieg über Hull City, da die Tottenham Hotspurs und Sheffield United sich 1:1 trennten.

Olympia-Gewichtler in Erfurt

Nach Abschluß des Lehraanges in Venedig kehrten sich einige unserer Olympia-Gewichtheber am Sonntag im vollbesetzten Erfurter Kaiserpalast vor. Es wurden wieder ganz ausgezeichnete Leistungen erzielt. Im Mittelgewicht brachte Döschner (Erfurt) im beidarmigen Stößen die gewaltige Last von 265 Pfd. zur Hochstrecke. Mit dem gleichen Gewicht stellte er vor kurzer Zeit in Venedig einen neuen Weltrekord auf. Leopold (Erfurt) 400 Pfd. eine Schulterverletzung zu und mußte den Sieg im Halbschwergewicht dem Ausbürger Deutsch überlassen. Vom Pech verfolgt war auch der Reformmann im Schwergewicht, Manger (Erfurt), der beim Versuch, 240 Pfd. zu reißen, sich am Knie verletzte und aufgeben mußte. Dadurch fiel der Sieg an Wahl (Möhringen). Die im olympischen Dreikampf (Reißen, Drücken, Reißen und Stößen) ausgetragene Prüfung hatte folgende Ergebnisse:

Leicht: 1. Hansen (Wanne-Gelb) 635 Pfd. (190, 190, 265); 2. Erdmann (Zuhl) 610 (180, 195, 235 Pfd.). — Mittel: 1. Döschner (Erfurt) 705 Pfd. (220, 190, 295); 2. Baaner (Erfurt) 700 Pfd.; 3. Gottschalk (Erfurt) 650 Pfd. — Halbschwer: 1. Deutsch (Wanneburg) 895 Pfd. (225, 280 Pfd.); Leopold (Erfurt) aufgeben. — Schwergewicht: 1. Wahl (Möhringen) früherer Düsseldorf-er AEG 1920) 770 Pfd. (230, 240, 300 Pfd.); Manger (Erfurt) aufgeben.

Olympiastraße nach Garmisch eingeweiht

München, 19. Januar. (Drahtb.) Bei herrlichem Winterwetter wurde am Sonntag die Olympiastraße nach Garmisch eingeweiht. An der Einweihungsfahrt beteiligten sich Gauleiter Staatsminister Baaner, Staatssekretär Pfundtner, Generalinspekteur Dr. Tobi und andere führende Persönlichkeiten sowie zahlreiche Gäste, insgesamt 300 Wagen. Mittags wurde Garmisch erreicht, wo Gauleiter Baaner mit seinen Gästen die Front der Ehrenparade abrichtete.

Postverkehr vor Jahrtausenden

Persiens Generalpostmeister - Die Inkas versenden Schnüre

Die Post stellt im heutigen Leben eine Einrichtung dar, die uns als eine unentbehrliche Selbstverständlichkeit erscheint. Im Zeitalter der Radioübertragung und des bahnbrechenden Fernschreibens ist es interessant, auf die Entstehung der Nachrichtenübermittlung im antiken Altertum Rücksicht zu nehmen.

Der griechische Geschichtsschreiber Herodot berichtet, daß die erste Tagesbesprechung eines Pharaos von Ägypten darin bestand, die aus allen Teilen des Landes eingelaufenen Briefe sich vorlesen zu lassen. Damit ist erwiesen, daß eine Art Post bereits im altägyptischen Reich funktionierte. Papyrusrollen, die aus dem Jahre 1400 v. Chr. stammen, bringen dafür einen weiteren Beweis. Die Pharaonen unterhielten zu jener Zeit eine briefliche Verbindung mit den babylonischen Herrschern. Der Briefwechsel trug einen privaten und familiären Charakter.

Von einer Post im heutigen Sinne konnte aber in Ägypten noch keine Rede sein. Denn um dem König von Babylon eine Nachricht zu übermitteln, bediente sich der ägyptische Herrscher eines besonderen Boten. Auf dieselbe Weise verfuhr die Ägypter, hohen Priester und Gewaltigen des Landes, wenn sie in Korrespondenz miteinander treten wollten. Den breiten Bevölkerungsschichten in Ägypten war dagegen keine Möglichkeit gegeben, Sonderpost für sich in Anspruch zu nehmen.

Im altperzischen Reich war die Organisation der Post viel weiter fortgeschritten. Die persischen Satrapen ließen im ganzen Lande ein Netz von kleinen Türmen errichten, die in Tageweite der menschlichen Stimme voneinander entfernt lagen. Wachen, die in diesen Türmen stationiert waren, konnten sich miteinander verständigen. Auf diese Weise pflanzten Nachrichten aus den entlegenen Teilen des Reiches nach der Residenz des persischen Königs übermittelbar zu werden. König Cyrus vervollständigte die Postorganisation, indem er die Institution der Laufboten einführte, die längs der wichtigsten Landstraßen postiert waren und sich stets zum Lauf bereithalten mußten. Sie wurden „Beine des Königs“ genannt.

Der eigentliche Schöpfer der altperzischen Post war der König Darius I. Er befahl, mit Pferden versehene Poststationen im Lande zu errichten. Die Nachrichtenübermittlung wurde nunmehr von berittenen Boten übernommen. Die Post galt wegen ihrer großen Nützlichkeit sowohl im Frieden wie insbesondere in Kriegezeiten als eine der wichtigsten staatlichen Einrichtungen. Das Amt des obersten Leiters der königlichen Post wurde mit höchsten Persönlichkeiten aus der nächsten Umgebung des Königs übertragen. Darius III. war vor seiner Thronbesteigung sozusagen der königlich-persische Generalpostmeister.

In China existierte viele Jahrhunderte v. Chr. eine Postorganisation, die der altperzischen in den Grundzügen ähnlich war. Am Reiche der Mitte bediente man sich gleichfalls berittener Boten.

Im alten Griechenland kannte man die sogenannten „Hemerodromoi“, d. h. Tagesläufer. Die griechischen Chronisten berichteten, daß ein gewisser Philippides in zwei Tagen die Strecke von 270 Kilometer zurücklegte, um den Makedonern die Kunde von dem Herannahen des persischen Heeres zu überbringen. Der Läufer Alexanders des Großen, der Mazedonier Philonides, soll angeblich eine 340 Kilometer Entfernung in 9 Stunden durchlaufen haben. Diese Leistung scheint aber kaum glaubwürdig zu sein.

Am besten war die Post im alten Rom organisiert, dessen staatliche Einrichtungen überhaupt auf der Höhe der Zeit standen. Das Wort Post entstammt dem lateinischen „Posita“. Julius Caesar ließ an den wichtigsten Verkehrsstraßen besondere Stationen anlegen, in denen nach persischem Muster berittene Legionäre stets in Bereitschaft stehen mußten, zur Nachrichtenübermittlung loszubrechen. Diese Stationen wurden „Posita“ genannt, und die Reiter hießen „equites positi“.

Genau wie im Reiche des Darius, stand die altromische Post nur dem Kaiser und den hohen Behörden zur Verfügung. Dem Senat, den Konsuln und den Präfecten der Regionen, die zivile Bevölkerung mußte in gewissen Fällen für die Beförderung der zivilen und militärischen Gewalttaten, ihrer Familienangehörigen, Sklaven und des Gepäcks unentgeltlich Pferde und Wagen stellen. Nur Personen, die ein besonderes Privileg des Kaisers oder des Senats besaßen, konnten auf Lieferung von Pferden und Aufbruch durch die Bevölkerung Anspruch erheben. Solche Privilegien wurden in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Uebermaß erteilt, so daß die Bevölkerung unter der schweren Last der Pferde- und Wagenstellung schrie. Kaiser Nero hob im Jahre 66 diese Verpflichtung auf. In späteren Jahren wurde sie wieder eingeführt.

Die ersten Posteinrichtungen, denen sich nicht nur die Behörden, sondern auch das Volk bedienen konnte, sind entgegen der verbreiteten Meinung nicht in Europa entstanden. Das Geburtsland der Post im modernen Sinne des Wortes war Japan.

Schon in uralten Zeiten, in der Anianaperiode der japanischen Kultur, konnte jeder beliebige Mann im Lande gegen ein bestimmtes Entgelt dem Postboten eine schriftliche Mitteilung zur weiteren Beförderung übergeben. Die japanischen Postboten erschienen immer zu zweit. Das geschah in der Nacht, im Falle eines Ueberfalls auf einen Boten seinem Begleiter die Möglichkeit zu geben, die Post zu retten. Die Postboten im alten Japan trugen die Briefe in einem schwarzen hölzernen Kasten, der an einem langen Stab befestigt war. Sie waren mit einer Glocke ausgerüstet. Wie heute in Deutschland beim Vorüberfahren der Feuerwehr mußten in Japan alle Passanten und Fahrer auf das

Hockengeläut der Postboten hin die Straße freihalten.

Lange vor der Entdeckung Amerikas durch die Europäer besaßen hochzivilisierte Völker der Azteken und der Inkas weitverzweigte Post-

einrichtungen. Die Postboten der Inkas führten aber eine Korrespondenz mit sich, die ganz anders ausfiel als die Briefe der europäischen Post. Die Briefe der Inkas waren nicht aus Papier. Es waren aus bunten Fäden zusammengeflochtene Schnüre. Jede Farbe stand für eine bestimmte dieser Schnüre hatten ihre besondere Bedeutung.

Auf diese Weise pflanzten die alten Inkas von einem Ende ihres Landes zum anderen ihren Anhängern und Fremden Nachricht von sich zu geben. Eine eigenartige Post, die von den spanischen Eindringlingen, wie alle anderen Erzeugnisse der zentral- und südamerikanischen Kultur mit einer in der Geschichte der Menschheit noch nie dagewesenen Brutalität ausgerottet worden ist.

Das britische Rote Kreuz hinter der abessinischen Südfont



Nach den Berichten über die letzten Kämpfe in Abessinien leiden die abessinischen Verwundeten auf den Schlachtfeldern ganz besonders unter dem Mangel einer entsprechenden Fürsorge, weil Abessinien selbst über keine bedeutenden Rote-Kreuz-Organisationen verfügt. Auch die verschiedenen europäischen Rote-Kreuz-Einrichtungen reichen bei weitem nicht aus, um alle Verwundeten zu versorgen. Unser Bild zeigt eine fahrbare Station des britischen Roten Kreuzes. Neben europäischen Aerzten sind hier auch englische Neger aus British-Somaliland und dem Kenya-Gebiet tätig. (Schörl-Bilderdienst-M.)

Genarrt vom Gaukelspiel der Wüste

„Wie wir die Fata Morgana erlebten“

Der Schönheitsrausch der Verdurstenden - Das unheimlichste Sahara-Wunder

Kairo, im Januar.

Die beiden Flieger Antoine de Saint-Exupéry und Prevost haben nach ihrer Rettung in Kairo ihrer Genesung entgegen. Sie berichten jetzt anschaulich, wie sie nach ihrem Absturz in der Libyschen Wüste, dem Tode nahe, die Vision der Fata Morgana erlebten.

„Wir sahen Palmen und Oasen . .“

Man kannte den Weg dieser beiden Flieger, die dann plötzlich wie vom Erdboden verschwunden schienen. Man hatte sie verfolgt, nachdem sie in Bengasi gestartet waren. Man sah sie über Barina auf dem halben Wege zur libyschen Grenze. Und noch einmal bemerkte man sie bei Amfear, als sie kurz auf Solum nahmen. Aber dort kamen sie niemals an. Was sie inzwischen erlebten, erfährt man erst aus ihrem Munde, als sie zerlumpt, verdurstet und erschöpft in der Abrahams-Pascha-Straße in Kairo in eines der elegantesten Lurushotels stolperten und dort zusammenbrachen.

Wir sahen Palmen und Zelte, Menschen und Oasen dicht vor uns. Aber die Bilder wichen von uns, wenn wir näher an sie herantraten. Die Wüste hat uns Tage hindurch teuflisch genarrt . . .

Aber ohne diese Fata Morgana hätten wir uns irrend und verlorener und wären zugrunde gegangen. Denn um uns war Wüste, nichts als Wüste. Nur jene Traumbilder gaben uns Hoffnung. Wir redeten uns ein, daß es diesmal kein Traum sei, sondern daß die Städte wirklich dort stünden, wo wir sie sahen, Palmen dort wuchsen, wo wir sie sich im Winde wiegend erblickten, daß Kamele dort wanderten, wo die Gesichtstäuschung sie uns vorzauberte.

Der Fata Morgana verdanken wir unser Leben. Sie gab uns Hoffnung, denn ganz zuletzt war sie kein Traum, sondern wir stiegen auf eine Karawane, die uns nach Wadi Natrun brachte . . .

Das Geheimnis der Traumpiegelung

Die arabischen und persischen Dichter, die Märchenjäger aus Tausendundeinernacht haben die Fata Morgana in glühenden Worten als Sinnenbilder, als leuchtenden Trost für die Verlorenen oder als Gaukelspiel der Geister besungen. Die moderne Physik und Optik hat längst die andere, richtigere Erklärung gefunden.

Es handelt sich um eine Luftspiegelung, um eine Verbiegung des Lichtstrahls, unter dem ein Vorgang vom menschlichen Auge auf große Entfernung wahrgenommen werden kann. Voraussetzung ist immer, daß der Gegenstand, die

Stadt, die Karawane, die Dase vorhanden ist. Sie wird nur höher gehoben, über die Horizontgrenze hinaus, nähergerückt und vergrößert, so daß die Vorbedeutungen der Illusion gegeben sind. Man sieht das ersichtliche Ziel nahe vor sich, während es in ein Nichts versinkt, wenn man auf die Traumpiegelung zuschreitet.

Bilder der Wonne und des Schreckens

Kreischend richten mitunter Durst und Hunger solche Verwirrungen des menschlichen Geistes an, daß aus den eigenartigen Zauberbildern noch mehr Wunschgebilde entstehen, als dies durch einfache Luftspiegelung möglich wäre. — So erging es jenen französischen Automobilisten, die die Sahara durchqueren wollten. Zwei von ihnen nahmen die Fußwanderung auf und kamen um. Zwei gruben sich unter dem Auto ein und erlebten Bilder der Wonne und des Schreckens, die sie so beschreiben:

„Der Sand um uns, die sich bewegenden Sanddünen, die uns die Luftspiegelung näherbrachte, verwandelten sich für uns in ein großes, grünes, feuchtes und flutendes Meer. Als wir seinen Tropfen Wasser mehr hatten, als Mund und Lippen uns schon aufgedrungen waren, sahen wir ganze Ozeane köstlichen Wassers um uns her. Wir aus einem Ozean schienen auch die Reiter aufzutanken, die unser Auto nach vielen Tagen dieses Traumlebens und grauenvollen Nächten der Verwundung fanden.“

Tags im Rausch - nachts in Verzweiflung

Drei italienische Offiziere, die sich in der Libyschen Wüste verirren und erst nach vielen Tagen durch eine Rettungsflotte geborgen wurden, berichten:

„Die kalten Nächte brachten uns immer wieder zur Besinnung. Wir leiteten den Tag von den Alcedern, der in diesen dunklen Stunden auf uns herniederfiel. Am Tage aber träumten wir, daß die Palmenhaute, die wir um uns sahen, Wirklichkeit seien und greifbar nahe sein müßten. Die Nächte aber brachten uns zur Verzweiflung!“

•
Nebenbei ist die Fata Morgana nicht an die Sahara gebunden. Man erlebt sie ebenso in Arabien, in vielen Teilen des Kongos, in Rhodesien, aber auch in Asien, in den Weiten Sibiriens. Sogar aus der ungarischen Puszta und aus den holländischen Tiefebene werden Luftspiegelungen dieser Art gemeldet, wenn sie auch selten unter so tragischen Umständen gesichtet wurden, wie in den glühend heißen, sandigen Weiten der afrikanischen Wüsten.

Lehler Weg einer asiatischen Kaiserin

Ende Dezember starb in Annam die Großmutter des derzeit regierenden Kaisers Bao Dai. Dieser Tod war Anlaß einer Trauertumbgebung, die mit allem mystischen Brunt Asiens in Szene gesetzt wurde. Bekanntlich steht Annam, das an der Ostküste Hinterindiens liegt, unter französischem Protektorat. Dennoch sind die alten Rechte des Kaisers, vor allem seine prunkvolle Hofhaltung mit ihren jahrtausendealten Traditionen, bis heute unaufgebrochen geblieben. Der junge Kaiser von Annam ist ein ganz moderner Herrscher. Er hat auf den besten französischen Schulen seine Ausbildung erhalten und auf französische Universitäten studiert. An den Tagen der Beerdigung seiner Großmutter aber sah die Bevölkerung von Annam nicht das Gesicht des modernen, oft sogar europäisch gekleideten Kaisers, sondern das Bild eines asiatischen Herrschers, ein hohes, edelsteinen, unfassbaren Wesens überfah. Die Hauptstadt Hueh befand sich tagelang in größter Aufregung. Aus allen Provinzen des Landes waren die Menschen zusammengeströmt, um den riesigen Leichenzug zu sehen. Das französische Militär aber sperrte die Straßen ab und bildete Spalten, während der Leichenzug vom Kaiserpalast seinen Ausgang nahm.

An der Spitze des Zuges wurde eine riesige Trauerfahne getragen, weiß mit grünem und blauem Rand. Ihr folgten in ihren achtschneidigen und schwarzweiß gewürfelten Trauergewändern die buddhistischen Mönche, und zu beiden Seiten des Zuges schritten hohe Priester in kostbaren Seidengewändern und schweren Kapuzen. Dann folgten Diener des Kaisers, die einen in Grün gekleidet mit Trauerfahnen und Diademen auf wundervoll geschnittenen Holzgesäßen, die sie in Händen trugen, und andere, die Radeln trugen und unter einem Baldachin die prunkvolle, von Edelsteinen funkelnde Krone der Verstorbenen trugen. Endlich schloß die schwere Kasse selbst heran — ein wahres Ungeheuer aus Saffian, das von über 250 Personen geschleppt wurde. Der Leichenzug war aus lackiertem Eisen und mit goldenem und rotem Tuch verhängt und mit schwerem Schmuck beladen. Unmittelbar hinter dem Züge folgten unter einem ungeheuren Baldachin mehrere hundert hochgekleidete Persönlichkeiten, Hofbeamte, Statthalter, Mandarinen. Sie alle waren zum Ausdruck der Trauer in schwarzweißen Gewändern gekleidet. Der Leichenzug durch die Hauptstadt von Annam dauerte den ganzen Tag. Schneefeldartig bewegte er sich vorwärts, wobei zweimal, mittags und bei Einbruch der Dunkelheit, der Zug anhielt und Gottesdienste abgehalten wurden. Am Abend endlich wurde der Verlebte neben dem Grab ihres Gemahls in einem Pinienhain beigesetzt.

Mit Pfeil und Bogen auf Rhinocerosjagd

Wislawa hatte Howard Hill in Nord-Kanada gelebt oder in Kalifornien an der Küste im Staatsauftrag wilde Viren geschossen. Bei dieser Gelegenheit kam er mit den Seminole-Indianern in Verührung und lernte bei ihnen das Pfeilschießen. So kommt es, daß er heute auf die merkwürdigste Jagd geht, die jemals ein weißer Mann unternahm: Er will Elefanten und Rhinocerosjagd nur mit Pfeilen schießen und verpflichtet sich dennoch eine einjährige Jagdbeute.

Er weiß darauf hin, daß mancher Pfeil von mehr als einer Tonne Gewicht unter seinen Pfeilen verendet. In einem einzigen Fischeit — das Schießen von Fischen mit Pfeilen ist seine Spezialität — schoß er in rund zwei Stunden 92 große Fische und eine mächtige Wasserfchlange. Er hat es zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß er mit seinem zwei Meter großen Bogen Pfeile mit der erstaunlichen Anfangsgeschwindigkeit von 100 Meter in der Sekunde abzuschießen vermag und auf eine Viertelmeile unversehrt trifft. Mit Pfeile vermag er in der linken Hand zu halten und so seine Pfeile mit einer Geschwindigkeit abzuschießen, die einer Repetierbüchse gleichkommt. — In Nairobi hat man ihn gewarnt und ihn auf die Gefahren hingewiesen, die ihm von wütenden Rhinocerosen und Elefanten drohen. Doch er verläßt sich darauf, daß die Steinzeitmenschen und die Eingeborenen — die die Weichen ihnen die Schutzweisen brachten — auch keine anderen Kampfmittel zur Verfügung gehabt hätten.

Die Lichtfalter der G.M.V.

Ein aus Sowjetrußland entfloherer Student erzählt in der russischen Emigrantenzeitung „Nowoje Slowa“ von einer furchtbaren Jagd, die er in einem Moskauer Gefängnis ausübte. Der Student, der aus Sibirien in die Hauptstadt der Sowjetunion gekommen war, dort weiter zu studieren, wurde unter dem Vorwand antischwaristischer Propaganda verhaftet und in eine Zelle des G.M.V.-Gefängnisses gesperrt. Die Zelle war so klein, daß der Gefangene beim Liegen die Füße an die Wand stellen mußte. Das Schreckliche war das große Licht, das nie erlosch. Es wirkte umso unheimlicher, als die Zelle in leuchtendem Weiß gehalten war und keine Fenster hatte. Das Licht schien als ob es aus der Wand selbst herauskäme. Die Gefangenen waren geräuschlos, die Totenstille im Hause wirkte nervenzermürbend. Plötzlich wurde das Licht noch heller. Der Gefangene warf sich zu Boden und versuchte, den Kopf in seine zerlumpte Kleidung einzuhüllen. Er lag eine halbe Stunde. Das Licht fraß sich in sein Gehirn; bis er einen Tobsuchtsanfall bekam und mit dem Kopf gegen die Wand stieß. Dann brach er ohnmächtig zusammen.

Da ging das Licht plötzlich aus, und in der tiefsten Finsternis begann eine neue Jagd. Die Wände strahlten zunehmend Rote aus, der Gefangene klapperte schließlich mit den Zähnen und wälzte sich, um sich zu erwärmen, am Boden. Dann wurde es wieder hell und die Lichtfalter begannen von neuem. Die Verhörten waren geräuschlos, die Totenstille im Hause wirkte nervenzermürbend. Plötzlich wurde das Licht noch heller. Der Gefangene warf sich zu Boden und versuchte, den Kopf in seine zerlumpte Kleidung einzuhüllen. Er lag eine halbe Stunde. Das Licht fraß sich in sein Gehirn; bis er einen Tobsuchtsanfall bekam und mit dem Kopf gegen die Wand stieß. Dann brach er ohnmächtig zusammen.